Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Internationale für das deutsche Volk

An die sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder!

Die Politik Poincarés ist zur herrschenden in Europa geworden. Alle einschlägigen Folgen, die die Sozialistische Arbeiter-Internationale auf ihrem Gründungskongress in Hamburg im Mai dieses Jahres vorausgesagt hat, sind zur Wahrheit geworden. Die Reaktion in Frankreich hat die Kräfte der Reaktion Deutschlands zusammengeschiebt. Der nationalstatische Rausch, zu dessen Erbe Poincaré macht, hat den nationalen Rausch im deutschen Bürgertum neu entfacht. Die

Hilfer und Lubendorff predigen wahrlich Resonanzschreien. Die kapitalistischen Ausbeutungsziele, die die tiefste Quelle des Elms in das Ruhrgebiet gewesen sind, haben, vereint mit den Ausbeutungsmaßnahmen der Sinnes- und Konfessionen, die geduldet wurden von den bürgerlichen Regierungen Cuno und Stresemann, das Proletariat Deutschlands vor den Hunger in seiner entschlichsten Gestalt gestellt.

Hunger, Reaktion und Verzweiflung
haben in Deutschland die Oberhand gewonnen. Der Moment des offenen Bürgerkrieges ist gekommen. Der Ruf der Lubendorff und Hilfer ist zunächst mißglückt, aber die Reaktion ist keineswegs besiegelt. Die Gefahren, die aus dem ökonomischen Elend und der politischen Zerstörung Deutschlands ganz Europa drohen, wachsen von Stunde zu Stunde.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale erwartet von den ihr angeschlossenen Parteien, daß sie in dieser kritischen Stunde alles, was in ihren Kräften steht, tun werden, um sich den Gefahren, die den Proletariats aller Länder drohen, entgegenzustellen. Wir sind uns bemüht, wie beschränkt es auch sei, die Wirkungsmöglichkeiten des Proletariats über den Bereich des eigenen Landes hinaus auszudehnen. Aber das Wenige, das geleistet werden kann, muß mit ganzer Kraft geleistet werden. Wir leisten daher eine Aktion ein, um

materielle Mittel zusammenzufassen, damit an jenen Punkten eingegriffen werden kann, wo die Aufgaben momentan die größten Anstrengungen erfordern.

Der Herr Poincaré vertritt nicht nur die ökonomischen und politischen Interessen Deutschlands, er vertritt auch die ökonomischen Grundmassen der Organisation der deutschen Arbeiterklasse. Eine große Reihe von Zeitungen müht sich bereits einzustellen, anderen droht die Gefahr, jeden Tag, der große Parteiparquet der deutschen Sozialdemokratie, der zweitgrößten Arbeiterpartei der ganzen Welt, ist in Gefahr, infolge der materiellen Schwierigkeiten in seiner Funktion gelähmt zu werden.

Deshalb fordern wir die Arbeiterparteien aller Länder auf, für die Opfer, die der Sieg Poincarés und die weitestgehende Politik Stresemanns fordern, mit allen ihren Kräften Mittel herbeizuschaffen,

die vor allem dazu verwendet werden sollen, die Weiterarbeit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu ermöglichen. Gleichzeitig ist es aber auch nötig, Mittel zu schaffen für den Kampf,

der gegen die Fortsetzung der Politik Poincarés geführt werden muß. Der Kernpunkt der politischen Entscheidung liegt in Frankreich. Leider ist die Sozialistische Partei Frankreichs durch die unverantwortliche Spaltungspolitik der Kommunisten auf das empfindlichste geschwächt. Sie hat mit immer neuer Energie ihr Logo, den „Populaire“, am Leben erhalten, aber sie ist in Gefahr, diese ihre wichtigste Waffe verlieren zu müssen, knapp bevor sie in den entscheidendsten Wahlkampf eintritt. Die belgischen Genossen haben in internationaler Solidarität schon außerordentlich bedeutsame Opfer für den „Populaire“ gebracht. Der Moment ist da, wo auch die übrigen Arbeiterparteien in die Bresche springen müssen.

So fordern wir euch auf, alle Kräfte anzustrengen, Mittel aus Parteifonds zur Verfügung zu stellen, allgemeine Sammlungen einzuleiten und alle diese Mittel bereitzustellen für den Sozialismus in Deutschland und in Frankreich.

Wir wissen nur zu gut, wie schwer die Parteien in den einzelnen Ländern mit materiellen Schwierigkeiten zu ringen haben; wir wissen nur zu gut, wie das Elend der Nachkriegszeit, die Arbeitslosigkeit und die niederen Löhne die Arbeiterschaft verarmt haben. Aber wir glauben, daß trotz all dieser Schwierigkeiten in jedem einzelnen Lande, in welchem Augenblick die internationale Solidarität des Proletariats kräftig zum Ausdruck kommen muß.

Schon haben einzelne Parteien aus eigener Initiative Sammlungen einleitet, so in einigen Ländern für die deutsche Partei, in Belgien für die französische Partei. Wir wollen den Fortgang dieser Sammlungen in keiner Weise stören und überlassen es den Parteien, in jedem Lande die beste Form zu finden, um den größten Erfolg zu sichern. Aber wir betonen immer von neuem:

Rasche Hilfe tut in Deutschland und in Frankreich not!

Wir bitten, die Beträge direkt an die Parteien in Deutschland und Frankreich an folgende Adressen zu überweisen: Otto Weiss, Berlin S.W. 66, Lindenstr. 3, Paul Faure, 12 Rue de Valenciennes, Paris 20. Gleichzeitig bitten wir, damit eine Uebersicht über das Geleistete gewonnen wird, unserem Sekretariat mitzuteilen, welche Mittel zur Verfügung gestellt werden können.

London, November 1923.

Für das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale
Friedrich Adler. Tom Shaw.

Stresemann und seine Partei.

Vertrauensvotum im Zentralauschuß.

Der Zentralauschuß der Deutschen Volkspartei nahm in seiner heutigen Sitzung, die bis nach 10 Uhr andauerte, mit 206 gegen 11 Stimmen eine Entschließung an, in der das Vertrauen zu Dr. Stresemann ausgesprochen wird. Ferner wird die Über einstimmung mit der Politik der Reichsregierung in der Rheinlandfrage zum Ausdruck gebracht. Eine Veränderung der staatsrechtlichen Stellung des Rheinlandes dürfte nicht in Frage kommen. Deutsch sei der Rhein und deutsch müsse er bleiben. Ferner wurde zum Ausdruck gebracht, daß, solange die Regierung nicht über eine feste parlamentarische Mehrheit verfüge, die Zulassung derjenigen Parteien zu erstreben ist, die jetzt die Regierung stützen. Der Zentralauschuß stimmt mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz darin überein, daß kein Mitglied der Reichstagsfraktion gewählt ist, die Person des bewährten Kanzlers legendenwelschen Forderungen anderer Parteien zum Opfer zu bringen. Er erwartet von der Reichstagsfraktion und ist davon überzeugt, daß sie ihren Führer in seiner Politik reflexlos unterstützen wird.

Eine Rede Stresemanns.

Der Zentralauschuß der Deutschen Volkspartei trat gestern zu einer außerordentlich stark besuchten Tagung zusammen. Neben den Vertretern aller Wahlkreise waren auch die Abgeordneten des Reichstags und der Einzellandtage zahlreich erschienen. Der 2. Vorsitzende, Finanzminister Dr. v. Richter, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Sitzung hinwies. Von stürmischer Zustimmung begrüßt, erhielt dann der Parteiführer Reichskanzler Dr. Stresemann das Wort zu seinem Referat über die politische Lage. Reichskanzler Stresemann führte aus:

Es handelt sich darum, ob meine Politik in meiner eigenen Partei Zustimmung oder Ablehnung findet. Entweder ist die Partei mit ihrem Kanzler nicht einverstanden, dann hat er die Konsequenzen zu ziehen. Oder aber die Partei steht hinter ihrem Kanzler, dann haben andere die Konsequenzen für ihr Verhalten zu ziehen. (Stürmische Zustimmung.) Ich lege auch Wert darauf, daß man mit voller Offenheit auf beiden Seiten spricht und daß man dabei alle Fragen berührt, an denen zum Teil heftige Kritik geübt worden ist.

Daß die Aufgabe des passiven Widerstandes eine Notwendigkeit war, bestreitet niemand. Es bestand nicht die Absicht, den passiven Widerstand bedingungslos abzugeben. Ich habe vielmehr alles getan, um die Bedingungen durchzusetzen, die auch von meinem Vorgänger im Auswärtigen Amt aufgestellt worden waren. Diese Absicht hat sich nicht ergeben, und zwar deshalb nicht, weil die Verbündeten Frankreichs uns damals nicht unter-

stützten. Wenn man aber Kritik läßt und fragt, warum gelang der Regierung nicht die Durchsetzung ihrer Bedingungen, dann muß man auch fragen, welche Mittel standen der Regierung zur Verfügung. (Lebhafte Zustimmung.) Nachmittags gab es nicht und die ideale Widerstandskraft, auf der der passive Widerstand zunächst aufgebaut wurde, war nicht von unbegrenzter Dauer. Infolge dieser Tatsachen und infolge der äben finanziellen Lage mußten wir uns entschließen, den Widerstand auch ohne Durchsetzung unserer Bedingungen aufzugeben.

Der zweite Punkt, der hier in Betracht kommt, sind unsere Verhandlungen mit Frankreich, die trotz ihrer schlechten Aussichten geführt werden mußten. Mich dünkt, als ob die Entwicklung, die seitdem auf diplomatischem Gebiet eingetreten hat, auch wenn sie sich positiv noch nicht voll auswirkt und erst in späteren Zeiten auswirken kann, doch wohl kein Recht gibt, von einem außenpolitischen Mißerfolg zu sprechen, soweit das Kabinett überhaupt imstande ist, auf diese Entwicklung unmittelbar einzuwirken. (Lebhafte Zustimmung.) Alle unsere Maßnahmen politischer und diplomatischer Natur haben doch dazu beigetragen, daß in dem jetzt bewirkten Zusammenwirken der beiden angelsächsischen Mächte, in der Trennung Italiens von seinem Nachbar und in dem Schwanken Belgiens eine Lage für Frankreich einetreten ist, die dieses Land auf die Dauer nicht so wird trennen können wie bisher. Ich will gar nicht behaupten, daß die Wirkungen dieser Politik für uns zunächst unter allen Umständen günstig sein wird. Die Bedeutung der Entwicklung liegt für uns darin, daß sie vielleicht

einen neuen europäischen Geschichtsabschnitt einleitet. Und diese Bedeutung bleibt bestehen, auch wenn die nächste Folge in weiteren Gewalttaten Frankreichs besteht. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich kann keine Hoffnungen machen, daß es in Deutschland in der nächsten Zeit besser werden wird. Wir stehen vor einem fürchterlich harten Winter. Wir können auch unserer Wirtschaft nicht sofort ausweichen und ein weiteres Wachsen der Arbeitslosigkeit nicht verhindern. Es berührt mich sehr, wenn heute in der Presse behauptet wird, der 15. November hätte als der Einführungstag der neuen Währung ein großer Tag sein müssen. Das läßt sich in Zeitungsartikeln leicht behaupten, aber wie sehen denn die Dinge in der Praxis aus? Auf dem Papier ist der Etat ins Gleichgewicht gebracht. Ob es sich aber wird durchführen lassen, das muß die Praxis erst ergeben. Man kann heute leider nicht Politik auf lange Sicht machen, weil man vor nicht weiß, wie die Entwicklung auch nur der nächsten Zeit sein wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Wie stehen die Dinge an Rhein und Ruhr? Frankreich hat die Dinge dahin getrieben, daß die wirtschaftlichen Verhand-

lungen mit den Industriellen nicht zum Abschluß gekommen sind, insofern sind wir gegenüber dem besetzten Gebiet in einer außerordentlich schweren Lage.

Wir stehen vor der Tatsache, daß wir Rhein und Ruhr nicht mehr finanzieren können, ohne daß das ganze Reich zusammenbricht.

Man macht sich in der Öffentlichkeit noch nicht die richtige Vorstellung davon, daß wir unter einer inländischen Finanzkontrolle stehen, nämlich der Rentenbank. Mit den Krediten, die wir von dieser Seite bekommen, müssen wir unbedingt auskommen. Das besetzte Gebiet braucht für 10 bis 14 Tage etwa 100 Millionen Goldmark. Unser Kredit würde also, wenn wir auch noch wenige Wochen weiterzahlen wollten, bald erschöpft sein, und damit wäre alles verloren, was wir mit der Rentenbank erreichen wollten. Wir sind uns gewiß darüber klar, daß das besetzte Gebiet in eine fürchterliche Lage kommen wird. Deshalb haben wir auch versucht, wenn irgend möglich zu einer Verständigung zu kommen und wir haben bereit erklärt, der Industrie gegenüber eine Garantie für die Abmachungen zu übernehmen, die sie mit Frankreich treffen würde. Wir haben bereit erklärt, ihr die Zustagen nach der Besetzung unserer Finanzen wieder zurückzuerstatten und ihre Zahlungen auf Steuerkonten gutzuschreiben. Die Verhandlungen, die sie geführt hat, sind mit dem Einverständnis der Regierung geführt worden. Sie sind gescheitert, weil Frankreich die Kopienlieferungen nicht unserem Reparationskonto gutschreiben, sondern für „andere Verpflichtungen“ Deutschlands anrechnen wollte. Wie die Dinge liegen, konnte in dieser Forderung nur der Verlust liegen, uns dazu zu zwingen, den Einbruch in das Ruhrgebiet als legal anzuerkennen und uns mit den Kosten dieses Ruhrsturzes zu belasten. Wir haben deshalb erklärt, daß wir diese Forderung unbedingt ablehnen (Lebhafte Zustimmung) und die Vertreter der Industrie haben demgemäß geantwortet.

Die zehnständige Arbeitszeit, von der Herr Poincaré in seiner letzten Rede spricht, hat dabei überhaupt keine Rolle gespielt.

Kann ein Wort zur Währungsfrage. Ich bin der Ansicht, daß der Billionenkurs, zu dem wir gelangt sind, die Folge einer automatischen Prozesses ist. Inzwischen ist der Gedanke einer neuen wertbeständigen Währung durchgeführt worden. Man hat die schärfsten Vorwürfe erhoben, weil die Durchführung so lange gedauert hat. Demgegenüber möchte ich hervorheben, daß die Einführung des wertbeständigen Geldes über besondere Gefahren hatte, solange der passive Widerstand noch im Gange war. Bei den Ausgaben, die wir während dieser Zeit hatten, wäre das wertbeständige Geld in kurzer Zeit verbraucht worden. Damals brauchten wir noch das Papiergeld. (Sehr richtig.) Wenn die Lösung dieses Währungsproblems dann vielen nicht schnell genug gegangen ist, so geben sich alle diese Kritiker keine Rechenschaft darüber, da auf keinem Gebiete die Ansichten der Sachverständigen einander so sehr widersprechen wie hier. Jeder Sachverständige ist der Ansicht, daß kein Weg allein zum Ziele führt und jeder andere zur Katastrophe. Wenn das Kabinett unter diesen Umständen keine Entschlüsse nicht von einer Stunde zur anderen faßt, sondern bei der Ausübung des richtigen Mittels sich seiner Verantwortung bewußt bleibt, so sollte man dafür Verständnis haben. Wenn es gelungen ist, unter den denkbar schwierigsten Umständen die soziale Ruhe und Ordnung in Berlin und im Reich aufrechtzuerhalten und den Ausbruch einer sozialen Revolution zu verhindern, so liegt der Beweis dafür, daß unsere Maßnahmen richtig gewesen sind. (Stürmische Zustimmung.)

Innerepolitisch haben uns die bayerische und sächsisch-thüringische Frage

am meisten beschäftigt. Doch es gelungen ist, die Lösung der sächsischen Frage unter Zustimmung der sozialdemokratischen Minister in Angriff zu nehmen, was die Folge einer Politik, die man doch wohl nicht als einen Fehlschlag bezeichnen kann. (Lebhafte Zustimmung.) Um nicht den Anschein zu erwecken, die Reichsregierung wollte sich auf den Standpunkt stellen, sie könne nach Belieben gegen eine Landesregierung vorgehen, wurde im Kabinett Wert darauf gelegt, daß das Einschreiten gegen Sachsen nicht als eine militärische Aktion aufzufassen sei, sondern daß der Reichskanzler die Verantwortung dafür übernehmen müsse. Was dann in Sachsen nach dem Sturz Jägers gescheh, entzog sich der Kompetenz der Reichsregierung. Ich bin gefragt worden, ob das Reichskabinett eine neue sozialistisch gebildete sächsische Regierung als verfassungsmäßig anerkennen werde. Ich habe diese Frage selbstverständlich bejahen müssen. Auch in Thüringen sind die Kommunisten inzwischen von der Regierung ausgeschlossen. In Thüringen hat sich das Ausschreiben der Kommunisten erfreulicherweise ruhig vollzogen. Die Bildung einer neuen thüringischen Regierung ist selbstverständliche Sache der dortigen Landtagsfraktion.

Was die Zustände in Bayern anlangt, so erhielt man von der Linken her den Vorwurf, es sei mit ungleichem Maß gemessen worden. Diese Behauptung trifft nicht das Richtige. Bis zum 9. November lagen die Dinge in Sachsen und Bayern nicht so. In Bayern waren Leben und Eigentum nicht bedroht. Der Kampf spielte sich in Bayern auf dem Gebiet der staatsrechtlichen Forderungen gegenüber der Zentralgewalt ab, ohne daß dabei die Notwendigkeit eines direkten Eingreifens vorlag oder sich erkennen ließ. Doch Bayern im alten Reich Referatrechte hatte, war Bismarcks Politik, und doch diese Rechte im Sturme der Revolution preisgegeben worden sind, hat in Bayern, wie man versteht kann, nachgewirkt.

Es war das Recht Bayerns, zu versuchen, die alten Rechte wieder zu erlangen.

Die Reichsregierung hat auch deswegen niemals Front gemacht, sobald der Versuch auf verfassungsmäßigem Wege erfolgte. Man muß allerdings unter den heute gegebenen Verhältnissen zwischen militärischen und anderen Fragen unterscheiden. Die einzelnen Teile der Reichswehr müssen unbedingt unter einer zentralen Leitung zusammengefaßt sein. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bin der Ansicht, daß ein militärischer Befehl, der gegeben worden ist, auch ausgeführt werden muß. (Stürmische Zustimmung.) Inzwischen haben die Dinge in Bayern eine neue Entwicklung eingeschlagen. Es ist dort ein Zusammenbruch von Charakteren und Persönlichkeiten erfolgt, wie ihn wohl niemand für möglich gehalten hätte. Und welches ist der politische Schluß, den man daraus ziehen muß? Es wird der Reichsregierung immer zuge-

rufen: „Laten!“ Nun, dort in München waren die „Latenmenschen“. Wie soll man sich aber die Politik denken, wenn sie von solchen Latemen gemacht wird? (Sehr richtig!)

Was im übrigen gegen die Persönlichkeiten des 9. November zu tun ist, das muß Sache des Reichsanwalts sein.

Was die Bestrebungen der bayerischen Kampfbünde so bedeutend macht, ist das eine: geistige Kräftequellen sieht man nicht. Man sieht nur Wirtschaft und die angeblich alleinige Verantwortung des nationalen Gehirns und nationalen Verbandes. Wenn sich eine Regierung allein darauf stützen wollte, so wäre eine solche Diktatur die abhängigste Regierung, die sich denken läßt. Dann hat man eine Diktatur, die ausgeübt wird von gewissen Führern des Wirtschaftslebens und von den nationalen Verbänden, und der Inhalt der Regierungspolitik richtet sich dann danach, was diese Verbände als nationale Politik ansehen. Glaubt man, daß auf diese Weise überhaupt eine vernünftige Politik möglich ist? (Stürmische Zustimmung.)

Die Art, wie manche Teile des Landbundes vorgehen, weise ich zurück. (Stürmische Zustimmung.) Man läßt von dieser Seite immer durchblicken, daß ein Vertrauensverhältnis zwischen Landwirtschaft und Regierung für die Volksernährung unerlässlich sei. Gewiß, aber ich bin der Ansicht, daß es unter allen Umständen

Pflicht und Ausdehnung der Landwirtschaft ist, für die Ernährung des deutschen Volkes zu sorgen. (Stürmische Zustimmung.) Wenn der Landbund das abhängig macht von der Zusammensetzung der Regierung, dann gibt er damit den Beamten und Arbeitern ein böses Beispiel. Dann kann dasselbe schließlich auch von links verlangt werden, dann können auch die Roten verlangen, daß ein kommunistischer Wirtschaftsminister sein soll, wenn sie dem Deutschen Reich die Roten drücken sollen. Schließlich produzieren doch nicht nur diejenigen, die sich Produzenten nennen, auch die geistigen Arbeiter, die am Wiederaufbau des Vaterlandes arbeiten, sind Produzenten. (Stürmische Zustimmung.) Deshalb warne ich vor dem Wege, den diejenigen gehen wollen, die sich lediglich auf die wirtschaftlichen Kräftequellen stützen.

Ein Kabinett, das sich auf eine parlamentarische Mehrheit stützt, ist im Deutschen Reichstag von vornherein durch keine Kombination zu erzielen. Das gegenwärtige Kabinett hat diese Mehrheit gewiß auch nicht. Es muß sich die Mehrheit suchen, und wenn es die Mehrheit nicht findet, so wird die Frage akut werden: Soll nun der Reichstag aufgelöst werden oder soll das Direktorium kommen, das sich unter Ausschaltung der Parteien auf die wirtschaftlichen Verbände stützt. Vor diesem zweiten Wege warne ich. Wenn ich im Amt bleiben und die bisherige Politik weiter vertreten soll, dann kann ich es nur, wenn mir in der eigenen Fraktion keine Schwierigkeiten gemacht werden. (Stürmischer, immer wieder einsehender Beifall.) Eine Abkehr von der bisherigen vorkriegsmäßigen Regierungspolitik ist nicht nur innenpolitisch, sondern auch außenpolitisch verhängnisvoll.

Käme die Diktatur, so würden wir die außenpolitische Mehrbelastung, die daraus erwächst, nicht mehr tragen können.

Wir haben außenpolitisch viele Belastungsproben auszuhalten müssen, die Fortführung der Militärkontrolle haben wir abzuwehren zu müssen. Wir haben eine Belastung zu tragen, die uns die Vorgänge in München außenpolitisch verurteilt. Man wirft uns die Rückkehr des Kronprinzen vor und droht uns mit neuen Sanktionen. Ich halte es aber doch für besser, neuen französischen Brutalitäten ausgesetzt zu sein, als den Barren, daß der letzte Deutsche aus dem Weltkriege noch im Auslande fern von seiner Familie weilen muß. (Stürmische Zustimmung.) Alle diese Belastungen ist außenpolitisch von uns zu tragen. Man wird uns voraussichtlich die Forderung stellen, den Kronprinzen auszuliefern und wir werden diese Forderung selbstverständlich ablehnen. (Stürmischer Beifall.)

Wir stehen in Verhandlungen über ausländische Kredite. Diese Verhandlungen können nur zum Erfolg führen, wenn Deutschland sich von inneren Krisen frei hält. Für die Mehrleistung und Mehrproduktion wird die Regierung die Voraussetzungen schaffen. Die Regelung der Arbeitszeit wird ungefahr in dem Sinne erfolgen, wie sie durch das Arbeitszeitgesetz vorgegeben war. Daß es hier mit dem einfachen Diktieren nicht getan, haben die Erfahrungen im Ruhrgebiet bewiesen. Die Verminderung des Beamtenapparates, die Aufhebung der Ausfuhrkontrolle, die Führung von Kreditverhandlungen und alles, was an Regierungsstätigkeit vor Augen liegt, wird Ihnen zeigen, daß das Kabinett es an Arbeit, Aktivität und Verantwortungsfreudigkeit nicht hat fehlen lassen. Ob seine Tätigkeit in allen Punkten ein Erfolg ist, wird sich erst später zeigen können. Eins aber ist heute schon klar: Sie haben das Recht, ein Urteil darüber zu fällen, ob der Weg, den wir gegangen sind, richtig war oder nicht. Sie können aber von dem Führer Ihrer

Partei nur verlangen, daß er das Opfer bringt, diesen Weg weiter zu gehen, wenn er seine eigene Partei hinter sich hat. (Stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall. Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Reichsanwalt eine stürmische Ovation.)

Die Aussprache, an der sich Vertreter aller Volksteile, wie auch zahlreiche Mitglieder der Fraktion beteiligten, gestaltete sich zu einer Vertrauensstimmung für den Reichsanwalt. Das Ergebnis der Aussprache fand seinen Ausdruck in der oben erwähnten Entschliessung.

Vor dem Zentralausschuß seiner Partei hat Dr. Stresemann wie üblich einen starken rednerischen Erfolg davongetragen. Ob dieser Erfolg aber auch nur ausreichen wird, um die rechtsgerichteten Treiber innerhalb der eigenen Fraktion zum Schweigen zu veranlassen, muß immer noch bezweifelt werden. Dieser Flügel, der trotz aller Vertraulichkeit der Verhandlungen dauernd enge Verbindung mit den Deutschnationalen aufrecht erhält, läßt sich auch durch eine glühende Rede nicht von dem selbstgeordneten Ziele abbringen. Soweit die allgemein politischen Betrachtungen Stresemanns in Frage kommen, so wird im Reichstag wahrscheinlich noch das Notwendige dazu gesagt werden. Hier wollen wir uns für heute begnügen, auf einige innenpolitische Gesichtspunkte hinzuweisen. Wenn Dr. Stresemann es jetzt so darzustellen versucht, daß das Vorgehen gegen Sachsen nicht als eine militärische Aktion aufzufassen sei, so wird er nach allem, was bisher über das Auftreten der Reichswehr in Sachsen bekannt geworden ist, wohl nur noch vor seinen eigenen Parteifreunden mit seiner Ansicht bestehen können.

Noch schlimmer aber steht es mit seinen Behauptungen über Bayern. Wenn er meint, daß in Bayern bis zum 9. November Leben und Eigentum nicht bedroht waren, sondern daß es sich nur um bundesstaatliche Forderungen gegenüber der Zentralgewalt handelte, so zeugt das von einer bei einem Reichsanwalt mehr als bedauerlichen Unkenntnis der Dinge. Ist Herr Dr. Stresemann wirklich unbekannt geblieben, daß seit Jahr und Tag in Bayern die schlimmsten Gewalttaten nationalisierter Horden gegen Sozialdemokraten gang und gäbe waren? Ist ihm wirklich unbekannt geblieben, daß das Gebäude der „Münchener Post“ mehr als einmal von Hitler-Gardisten überfallen und beschädigt wurde? Sind ihm die Attentate auf führende Parteigenossen nicht zur Kenntnis gelangt? Weiß er nicht, daß der Innenminister Schworer selbst schon Polizei zum Schutze der „Münchener Post“ gegen die Hakenkreuzjünglinge stellen mußte? Und daß die sozialistischen Sicherheitsabteilungen in stillem Einverständnis mit dem Polizeiminister aufgestellt wurden, damit das Eigentum sozialistischer Arbeiter vor den bewaffneten Bänden geschützt wurde?

Wo ist in Sachsen mehr als in Bayern Leben und Eigentum bedroht worden? Freilich behauptet man, daß in Sachsen nationalliberale Fabrikbesitzer von Arbeitern bedrängt, in einzelnen Fällen vielleicht auch mißhandelt worden sind. Verechthet aber diese Tatsache, wenn man sie als gegeben unterstellt, dazu, Sachsen anders zu behandeln als Bayern, wo die Sozialisten zum Freiwillig erklärt werden?

Es bleibt dabei, daß die Regierung Stresemann gegen die bayerischen Gewalttaten auch vor dem 9. November nichts unternommen hat, daß sie ihre Regierungsgewalt aber in provozierender Weise gegen Sachsen anwandte und auch den Versuch unternahm, sie in Thüringen durchzuführen. Nur durch die öffentlich gezeigte Schwäche der Reichsregierung wurden die Putschisten in München ermuntert, ihren Schlag vom 9. November zu versuchen. Aber was tut Stresemann jetzt gegen Raab, Lohse, Ludendorff und Hitler? Er verweist auf den Reichsanwalt Ehrhardt und Rohbach, aber die schon einmal dem Reichsanwalt unter den Händen waren, sitzen in München, organisieren ihre gescheiterten Armeen und lachen den Kanzler aus, während der Zentralausschuß seiner Partei ihm stürmische Ovationen darbringt!

Der Kampf um Sanktionen.

Heute, Montag, tritt in Paris die Botschafterkonferenz der Entente-großmächte wieder zusammen, um in den Angelegenheiten der Militärkontrolle und der Heimkehr des Extronprinzen Beschluß zu fassen. Der britische Botschafter Lord Curzon hat gestern, Sonntag, spät abends dem Präsidenten der Botschafterkonferenz, Jules Cambon, angeblich erklärt, daß Großbritannien gegen neue Sanktionen sei; er hat auch mit dem Italiener d'Avogadro konferiert, gewiß über ein gemeinsames Vorgehen. Havas erklärt, der Kollet-Kommission, wenn sie erst ihre Kontrollarbeit wieder aufnehmen, könne man die Sorge überlassen, ihre Tätigkeit klar, politisch und wirkungsvoll auszuüben. So werde man also in der einzigen Art, die zulässig sei, auf die Realitäten und die Möglichkeiten des Augenblicks, wie man es in London wünsche, Rücksicht nehmen. Aber die deutschen Behörden dürften nicht eingreifen, um die Militärkontrolle der Alliierten, sei es zeitlich, sei es örtlich, zu begrenzen.

Poincaré hat gestern, Sonntag, bei einer Kriegerdenkmalsfeier in Neuilly zunächst über die Reparationsfrage geredet, ohne neues zu sagen. Er fuhr dann fort:

Ebenso wie an Reparationen liegt uns an unserer Sicherheit. Deutschland schaltet und waltet schon lange willkürlich mit den Sicherheitsbestimmungen. Es hat die Tätigkeit der internationalen Kontrollkommission lahmgelegt und versucht im Geheimen wieder zu rüsten sowie die militärischen Formationen, die im Vertrag verboten sind, neu zu bilden. Gleichzeitig erteilt es dem Extronprinzen, der als erster auf der Liste der Kriegsschuldigen steht, die Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren. Das bedeutet eine verwegene Herausforderung der Verbündeten, eine schamlose Verletzung des Versailler Vertrages und auch einen strengen Anschlag auf den Frieden. Sanktionen müssen ergriffen werden. Wir werden sie ergriffen, falls wir keine Genehmigung erlangen. Wir sind außerdem entschlossen, das besetzte Gebiet kraft des Vertrages nicht zu räumen, bevor nicht die in Versailles unterzeichneten Bestimmungen voll erfüllt sind und wir uns gegen die Möglichkeit eines neuen Angriffs hinreichend vorgesehen haben. Wir wollen nicht, daß das Opfer unserer Toten vergeblich sei. Das Blut, das sie vergossen haben, ruft nach Gerechtigkeit. Gerechtigkeit soll ihnen zufließen werden. Wir wollen nicht, daß unsere Opfer vergeblich bleiben.

Wie England denkt, zeigt eine Bemerkung der „Times“ im Anschluß an einen Offenen Brief des Generals Smuts an das Blatt, in dem er als einzige Hoffnung für die Rettung Europas die unerbittliche Einberufung einer Reparationskonferenz durch Großbritannien im Einvernehmen mit Amerika, nötigenfalls auch ohne Frankreich, befürwortet. Dazu schreibt das Blatt:

Die Rede und der Aufenthalt des ehemaligen Kronprinzen sind in Wirklichkeit belanglos. Alles, was über den früheren Kaiser geredet wird, ist leeres Klammerspiel. Die augenblicklich alles überragende, wirklich wichtige Tatsache, die die britische Regierung ins Auge fassen muß, ist, daß Europa, mit Einschluß unserer eigenen Alliierten, die von dem Versailler Vertrage zugezogenen Linien durchbrochen hat und daß es neue und gefährliche Formen annimmt, deren wahre Bedeutung man in England noch kaum angefangen hat zu begreifen.

Im französischen Außenministerium sagte man den Pressevertretern über die vermutliche Entschliessung der Botschafterkonferenz, die Alliierten werden eine gemeinsame energische Note an Deutschland richten, die gegen das Verbleiben des Extronprinzen in Deutschland Protest führt. In der Frage der Militärkontrolle würde man eine progressive Wiederaufnahme ins Auge fassen, wobei es dem Erwägen des Generals Rollet überlassen bleiben würde, wo diese Kontrolle ausgeübt werden kann, ohne unbedingt zu Zusammenstößen mit der deutschen Bevölkerung führen zu müssen. (Also dort nicht, wo sie am meisten finden würden! Red.) Man würde diese Note als einen letzten

Der junge Feldherr.

Eine unzeitgemäße Erinnerung von Hans Besemann.

Verdun, du kochende Hölle, die Hunderttausende verschlingt im Jermahnen der Erde, im Zerhauen der Wälder, im Erdrücken der Dörfer und Städte an der Front unter einem unerträglich brüllenden eisernen Orkan von Granaten, Minen, Pulver und Gas — nie wird man dich vergessen!

Ein kleines Dorf hinter der Front. Ein altes Château inmitten, mit hohen Wänden im wohlgepflegten Park und einer schönen weißen Mauer, die Schutz und Lärm der Außenwelt abhält. Automobile halten an der Auffahrt, Offiziere eilen mit Kleinwagen, Feldgendarmen stolzieren, Kavalieren führen glatte Reitpferde vorüber. Eine Standardwehrt. Hauptquartier der Armee Kronprinz.

Draußen zieht die graue Landstraße vorbei. Kreidestamm auf ihr, der die ungezählten Tritte der Hunderttausende empfängt, die auf ihm dem Tode entgegenmarschieren, der mit unaufhörlichem Gemurre da vorn lauert — auf sie und auf alle, die nach ihnen kommen.

Sachen, laute Stimmen. Eine Gruppe von Offizieren ist an den Torneg getreten. Ein großer Hund springt bellend über einen Stock, den einer von ihnen hochhält. Draußen marschieren die grauen namenlosen Soldaten und sehen stumpf auf dieses Bild eines Lebens, das ihnen ferne und unverständlich bleibt.

Dann plötzlich ein scharfes Kommando: „Achtung!“ und die Reine stehen an, passend fliegen die Füße in den Dreck, im Parademarsch ziehen sie alle vorbei, die alten und die jungen Soldaten. Sie grüßen ihren „Feldherrn“.

Der aber sieht lachend, unbekümmert und winkt ihnen mit der leichten Geis in seiner Hand. Er trägt eine elegante Husarenuniform und auf der linken Brustseite funkelt ein heller Stern, der alle Wälder angeht.

Die Soldaten marschieren, stramm, in eiserne Disziplin gepreßt. Die Luft schmettert, und der Dreck, der alle Kleider durchdringt, spritzt in die Augen und macht sie zu wandernden Koskauen. Sie fahren alle auf ihn.

Der junge „Feldherr“ lächelt aber noch immer, er sagt etwas zu seinen Offizieren, die ergehen und dankbar seine Worte aufnehmen, dann wendet er sich in den Park zurück und läßt den Hund nochmal über seine Worte springen. Es ist ein wirklich drohendes Tier und alle laufen über ihn.

Das Dröhnen von der Front her ist lauter geworden, die Musik ist kaum noch zu hören. Die grauen Soldaten marschieren in den Tod.

Die Eintrittsgelder für die städtischen Museen werden jetzt nach 50 Mark berechnet. Der Eintritt an Sabbatagen kostet 10 Mark für Ausländer, 1 Mark für Einheimische, die Sonntage und zwei Wochenenden sind frei.

Aus Dehmels Leben.

Die beiden umfangreichen Bände von Briefen Dehmels, die im letzten Jahre veröffentlicht wurden, werfen ein vielseitiges und großes Licht in die leidenschaftliche Gefühlswelt dieses dämischen Schöpfers, der das große Wort „Selbstsucht“ auf sein Panier geschrieben hatte und in einem hebräisch klingenden seine gewaltige Persönlichkeit und seine Kunst zu harmonischer Reife formte. Entwidlung und Wesen des Dichters erscheinen hier in jener wunderbaren Lebendigkeit der Empfindung, die uns aus seinen besten Schöpfungen leuchtend entgegentritt.

In dem Kinde entfaltete sich bereits ein geheimes inneres Leben; er war bald in sich gefehrt, dann wieder unbändig lustig. Auf der Schule erfolgte der erste Zusammenprall dieses glühenden Geistes mit der Wirklichkeit. „Ich gehörte immer zu den besten Schülern“, erzählt er, „war aber den meisten Lehrern wegen meines ungebundenen und manchmal wohl auch unbedingten Geistes verhaßt. Dies führte in der Prima zu einem so heftigen Zusammenstoß mit dem orthodoxen Direktor, daß meines Weibens im Bannkreise der Berliner Schulstürche nicht länger war; ich ging nach Danzig und machte dort in einem halben Jahre mein Abiturientenexamen, trotzdem man mich in Berlin hätte 1½ Jahre zurückstellen wollen — wegen Unruhe.“ Die ersten Anzeichen seiner Schöpferkraft waren ein visionäres Schauen gewaltiger Symbole: „Mit 18 Jahren kam ich zum erstenmal aus der Fläche der Erde nach dem bergigen Süden. Da sah ich auf dem Kamme Wolken lagern. Das war mir neu, ich dachte: hier sind ja so viele Kohlenmeiler. Aber als die Wolken zu wandern begannen auf dem Kamme, da fiel mir ein, wie Gott vor dem Volke Israel in einer Wolke einherzog. Davon war ich erschüttert.“

Dehmel wurde dann eine Zeitlang Sekretär des Verbandes der Versicherungsgesellschaften, und in der Schule des nüchternen Büroarbeiters lernte er Selbstbeherrschung und fand in seinem Schaffen die Form, seine Visionen zu bändigen und zu gestalten. Damals gab er seine ersten drei Gedichtbände heraus, auf denen nach heute ein gut Teil seines bleibenden Ruhmes beruht. „Es war mir wie den Eingeweiden ergangen, die erst im Käfig ihre volle Stimme entwickeln“, sagt er von dieser Zeit. Mit seinem Schaffen hat er die deutsche Dichtung aus dem Naturalismus zum Eli des Symbolismus herausgeführt. Julius Hart erzählt davon in seinen Erinnerungen einen bezeichnenden Zug: „Als eines Tages Richard Dehmel zu meinem Bruder und mir ins Zimmer trat und mit lebendigen Händen sorgfältig ein in vielfachig Seidenpapier gefülltes Paketchen auseinanderlegte und einen in zarten Farben schillernden — Schöpfers unter stammenden Worten der Beantwortung enthielt: „Ist das nicht auch ein echtes, absolutes Kunstwerk? Köhler als ein Glas von Salz? Er hat 18 Mark gekostet! Aber ich mußte ihn kaufen.“ — Da drückte ich ihm die Hand: „Der Naturalismus ist tot, eine neue Kunst geboren!“

Wie jede große Kunst wurde auch die seine aus dem unbedingten Kampf geboren und erst durch den Verstand geformt. Ein großer Teil seines gewaltigen Lebensgedächtnis in Romanzen „Zwei Menschen“ entstand in wenigen Wochen auf einer Nordseeinsel; sein Drama „Der Witwensch“ schrieb er in

31 Tagen. Inbrünstig rang er um Leichtigkeit und Grazie des Ausdrucks, und er hat sich selbst einmal mit jenen Raubvögeln verglichen, die sich nur schwer emporheben, aber dann um so leichter und sicherer fliegen. „Wenn ich noch eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks hätte“, meinte er wohl scherzhaft, „wäre ich ein Gentleman Ranges.“ So bin ich eigentlich nur ein großes Konstrukt.

Aber er hat diesen Mangel überwunden und in seinen besten Werken die dumpfe, dunkle Schwere seiner Natur zu leuchtender Klarheit und schwebender Kraft geläutert.

Richard-Dehmel-Fest in der Volkshalle. Die Volkshalle, immer bestrebt, das in der Bücherei der Gegenwart und dem geistigen Menschen eine heimliche Stätte zu sein, feierte gestern das Gedächtnis des dahingegangenen Dichters Dehmel, der am 18. November seinen 60. Geburtstag hätte begehen können. Julius Bab entwarf ein Bild Richard Dehmels mit glühenden Farben, die seine Persönlichkeit und die Eigenart seines dichterischen Schaffens lebendig werden ließen. Erst spät habe er begonnen, seiner poetischen Sendung Raum zu geben, aber dann habe sich sein urweltliches Kräftegefühl freigemacht und die Jugend mitgerissen. Kräftig und fest im Boden wurzelnd als Dichter der Bandkraft, stürmend, berühmt und berühmt als Dichter der Kraft, der Brunnst, und immer ein Dichter der Freiheit, wild und chaotisch in seinem Empörungswillen. Ueberall atmet aus seinen Gedichten der Geist des Aufbruchs, aber nicht ein Geist des Wüßens und Verworenen, sondern des Aufbruchs als Naturkraft, des Willens, das Alte zu stürzen, um neue Form, neue Geleise, eine neue höhere Ordnung zu gewinnen. Ein geringes bürgerliches Leben habe er nicht gelebt, sondern ein Leben voller Entschlüsse, mit Jervogen und Jervollern. Im Laufe dieses Lebens sei er immer lauter und mehr geworden, nie feig, aber stets sieghaft, kein Triumphator, aber ein Mensch, ein Mann mit dem Ziel harmonischer Vollendung.

Konferenzgeber Sidney Hiden sang von Theodor Streicher und Richard Strauß vertonte Lieder und vermittelte einen Eindruck von der irischen Kraft des Dichters, Ernst Legal trug in seiner warmen und eindringlichen Sprechweise Gedichte aus „Zwei Menschen“, „Das chinesische Tranklied“ und „Anno domini 1812“ vor, und zum Schluß sprach der Chor für die proletarischen Feiern und den „Malked“ und das „Erntefied“. Das bange, drohende, jubelnde „Malked“, „Malked“, „Malked“ der hundertfältigen Chorstimme war von erschütternder Gewalt. Die Frier, erstens stark besucht, tröstete über die Stumpfheit und Veer der ungeliebten Gegenwart.

Heber das englische Theater spricht heute, abends 7½ Uhr, Dr. Reich Dommer auf Einladung der Volkshalle G. B. in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Klosterstr. 74. Karten am Saalverwalter.

Fräulein Rosoff von der Volkshalle liegt am Mittwoch, den 21. (Vorspiel), abends 8 Uhr, in den Räumen der Paul- und Rumboldstraße 10 und 11 am Ehrenheim, Altona, Heine. Gedichte: Eintrittsgelder zu 1 Mark und 0,50 Mark. Durch Reich u. Vellau (Steinplatz 14670) erhältlich.

Die Operntanzsänger in Berlin? Der Kapellmeister, der Direktor des Baller-Theaters und des Großen Schauspielhauses, hat nun auch das Neue Opern-Theater gepachtet und wird im nächsten Jahr das Berliner Theater übernehmen.

Morgen, Dienstag, 20. Novbr., abends 7 1/2: Große Funktionärkonferenz in der Neuen Welt, Hafenheide.

Alle Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre der W.P.D. Groß-Berlins müssen erscheinen.

„Appell an den guten Willen Deutschlands“ betrachten. Würde Deutschland dieser Aufforderung nicht nachkommen, so würde die französische Regierung in jedem Falle zu Sanktionen schreiten.

Die Parlamentswahl in Danzig.

Wahlerfolg der polnischen Kartoffelpropaganda. Danzig, 19. November. (Eigener Drahtbericht.) Die bisherigen Wahlergebnisse zum Danziger Volkstag stellen sich nach den Berichten der einzelnen Bezirkswahlbüros folgendermaßen dar:

Partei	Stimmen	Mandate
Deutschnationale Volkspartei	44 211	33
Sozialistische Partei	39 414	29
Zentrum	21 158	16
Kommunistische Partei	15 033	11
Deutsche Partei für Fortschritt und Wirtschaft	10 979	8
Deutsche Sozialistische Volkspartei	10 841	7
Deutsche Danziger Volkspartei	7 440	6
Polen	7 120	5
Vereinigung der Arbeiter, Beamten und Funktionäre	4 706	3
Wiederpartei	1 756	1
Vereinigung der Fischer und Ruderer	1 738	1

Es ist zu erwarten, daß diese Zahlen noch Veränderungen erfahren.

Bisher geminnene Mandate: Die Sozialdemokraten 1, die Kommunisten 4, die Deutschnationalen 7, die Volkspartei 6, die Beamtenvereinigung 4, die Wiederpartei 1. Es verlieren Mandate: Die Deutschnationalen 2, die Polen 2, die Fortschrittspartei 13.

Kredit für Deutschland?

Verhandlungen in Amsterdam.

Paris, 19. November. (Eca.) Der Londoner Korrespondent des „Pettit Journal“ meldet, man wisse noch nicht, ob die in Amsterdam zwischen deutschen, amerikanischen und englischen Finanzleuten stattfindenden Verhandlungen über einen englisch-amerikanischen Kredit an Deutschland Erfolg haben werden. Die von Deutschland angebotenen Garantien seien recht unbestimmter Art. Sie würden scheinbar von drei Großindustriellen gestellt: dem Prinzen von Hohenlohe, dem bisher jährlicher schlesischer Gruben, dem Herzog von Ujest, einem westfälischen Magnaten und dem Fürsten Hatzfeld, ebenfalls Großgrundbesitzer in Schlesien. Die Summe, die von Deutschland verlangt wird, beläuft sich auf 12 200 000 Pfund Sterling und soll zum Ankauf von Lebensmitteln und Kohlen, sowie zur Besserung der Valuta verwendet werden. Der englische Text der Vorschläge dieser Kredite sei gestern abend Stresemann zugegangen. Die Vorschläge des englisch-amerikanischen Konsortiums bezögen sich nur auf die augenblickliche deutsche Regierung, so daß also bei einem Sturz des Kabinetts Stresemann ein Kabinett der äußersten Rechten oder äußersten Linken von diesem englisch-amerikanischen Konsortium nichts zu erwarten habe.

Die Bürgerchaftswahlen in Bremen hatten folgendes Ergebnis: Deutschnationale 16 000, Deutschnationale 10 970, Deutsche Volkspartei 32 929, Demokraten 19 521, Zentrum 3 010, Hausbesitzer 4 663, W.P.D. 44 554, Kommunisten 26 741. Die Verteilung der Mandate ergibt ungefähr dasselbe Bild wie in der letzten Bürgerchaft, wo die Bürgerlichen eine kleine Mehrheit hatten.

Balkan und Jugoslawien. Eine 27gliedrige Abordnung der jugoslawischen Stupischina mit dem Vizepräsidenten Baticich an der Spitze wurde in Warschau vom Staatspräsidenten empfangen und wohnt der Sejmisierung bei, in welcher der polnisch-jugoslawische Handelsvertrag ratifiziert wurde.

1 Goldmark = 600 Milliarden.

Die wichtigsten Devisenkurse unverändert.

Die Börse hatte heute wieder einmal ihre besondere Sensation. Bei Beginn des offiziellen Verkehrs traten die Wäcker in einen Streik, da sie sich weigerten, die geforderten hohen Umlauf- und Stempelsteuerbeträge im voraus zu entrichten. Es fand eine Versammlung der Wäcker statt, in der gewisse Zugeständnisse der amtlichen Stellen bekanntgegeben wurden. Daraufhin wurde die Tätigkeit allgemein wieder aufgenommen.

Im Hinblick auf die starke Spannung zwischen den Berliner amtlichen Devisennotierungen und den ausländischen Marktkursen rechnet man bei Währungsbeginn in Börsenkreisen mit einer weiteren Erhöhung der amtlichen Notierungen. Man verweist besonders darauf, daß in Danzig das englische Pfund am Sonnabend bereits einen Kurs von 24 Billionen Papiermark erreicht hatte. Diese Erhöhungen, sowie die offensichtliche Verflüssigung des Geldmarktes riefen eine sehr feste Tendenz für Effekten hervor.

Die allgemein erwartete höhere Festsetzung der Devisenkurse erfolgte jedoch heute nicht. Die wichtigsten ausländischen Zahlungsmittel wurden zu den bisherigen amtlichen Kursen notiert bei einer Zuteilung von 1 Proz. Geringe Veränderungen nach oben ergaben sich nur bei Holland und einigen anderen Devisen mit Rücksicht auf Schwankungen im internationalen Verkehr.

Amtliche Devisenkurse.

	19. November		15. November	
	Geld	Beleg	Geld	Beleg
	M = Billionen Mark, T = Tausend Mark.			
1 holländ. Gulden	982813 M	957300 M	947625 M	932375 M
1 argentin. Pap. Peso	857250 M	862150 M	867750 M	902250 M
1 belgischer Franc	118715 M	114285 M	115710 M	110290 M
1 norwegische Krone	999075 M	870925 M	869990 M	864810 M
1 dänische Krone	434910 M	437090 M	426925 M	481075 M
1 schwed. Krone	674310 M	677690 M	644935 M	667855 M
1 finnische Mark	67590 M	68170 M	67830 M	68975 M
1 japan. Yen	1209970 M	1215090 M	1204970 M	1215090 M
1 italienische Lira	107730 M	108270 M	107730 M	109270 M
1 Pfund Sterling	10072500 M	11027500 M	10072500 M	11027500 M
1 Dollar	2513700 M	2526300 M	2513700 M	2526300 M
1 spanischer Franc	181670 M	182390 M	187655 M	188345 M
1 brasilian. Milreis	215469 M	216540 M	215469 M	216540 M
1 Schweizer Franc	434888 M	447115 M	442890 M	445110 M
1 spanische Pesta	929175 M	890925 M	827180 M	928390 M
1 Est. Krone (abgest.)	35910 T	36090 T	35910 T	36090 T
1 tschechische Krone	73915 M	74185 M	73915 M	74185 M
1 ungarische Krone	139650 T	140350 T	139680 T	139640 T
1 bulgarische Bana	21945 M	22055 M	21945 M	22055 M
1 jugoslaw. Dinar	29625 M	30075 M	29925 M	30075 M

Konzert in der Strafanstalt.

Die Bemühungen, den Strafvolzug nach den Grundsätzen der Menschlichkeit umzugestalten, sind in Deutschland erst in den Anfängen. In der Strafanstalt zu Spandau hatten wir am Sonntag die willkommene Gelegenheit, an einer Vortragsveranstaltung teilzunehmen, die ein Beitrag zur Bereinerung des Strafvolleges sein will. Wir folgten einer Einladung des Direktors Weineke, der die Anstalt seit drei Jahren leitet und seit mehreren Monaten allsonntäglich die Anstaltsinsassen zu einer Erbauungsstunde versammelt. Als „Erbauungsfunden“ bezeichnet er selber diese Veranstaltungen, aber was wir am Sonntag dort sahen und hörten, war frei von religiöser Färbung.

Die Beteiligung, die ganz dem Bestehen jedes einzelnen überlassen bleibt, war so stark, daß die geräumige Anstaltsstraße sich bis auf den letzten Platz füllte. Nur wenige der 500-600 Männer, die in der Anstalt untergebracht sind, können sich der Beteiligung enthalten haben. In dem fast schmucklosen Kirchenraum, dessen nüchternes Grau das dürstige Auge unbefriedigt läßt, boten die dichten Reihen der in gleichmäßig dunkle Kutten gekleideten „Sträflinge“ ein ernstes und trübes Bild. Erschreckend und erschütternd wirkte, daß unter ihnen so sehr viele junge Leute waren. Die Haltung der Zuhörer war während der ganzen Veranstaltung musterhaft, und nur in einem vereinzelt Fall mußte einer der in dem Saal verteilten Aufseher zurechtweisend eingreifen. Die Erbauungsstunde brachte zunächst einen belehrenden Vortrag des Anstaltschreibers Seemann, der sich seiner Arbeit an den Gefangenen offensichtlich mit großer Freude und liebevollem Verständnis widmet. In einer Vortragsreihe, die mehrere Sonntage in Anspruch nehmen wird, will er „Die Verbreitung des Menschengeschlechts“ behandeln. Sein erster Vortrag führte die Zuhörer hinaus in die unendlichen Weiten des Weltensystems, in dem kein Mensch einen Einfluß auf das in unänderlicher Ordnung sich vollziehende Geschehen hat und jedem Menschen die Erkenntnis seiner Kleinheit und Bedeutungslosigkeit sich aufdrängt. Er lehnte die Auffassung ab, daß der Mensch bei seinem Eintritt in das Weltall sogleich auf die höchste Stufe der Entwicklungsleiter gestellt worden und durch eigene Schuld von ihr herabgestürzt sei. Rückhaltlos bekannte er sich zu der naturwissenschaftlichen Auffassung, daß der Mensch sich aus niedrig organisierten Wesen entwickelt hat und durch die in ihm liegenden Kräfte sich immer weiter vervollkommen. Dem Vortrag folgten als Hauptteil der Erbauungsstunde musikalische Darbietungen. Hier wirkte eine Jugendgruppe des Bezirkes Spandau mit, die selbstlos sich zur Verfügung gestellt hatte und durch stoff ausgeführte Streichmusik zum Gelingen der Veranstaltung beitrug. Dann erhoben sich die auf den ersten Bänken sitzenden „Sträflinge“, die Mitglieder eines in der Anstalt unter der Leitung eines Lehrers zusammengetretenen Männerchores, und mit prächtig vorgetragenen Chorliedern steuerten sie aus eigenem Können das Ihrige bei.

Beifallsäußerungen sind in diesen Erbauungsstunden der Strafanstalt nicht üblich, aber dem aufmerksamen Beobachter konnte die starke Wirkung, die auf die Zuhörer ausgeübt wurde, nicht verborgen bleiben. Mit einer Ansprache des Direktors schloß die Erbauungsstunde, die in das graue Einerlei des Strafanstaltens eine Schimmer des Lichtes hineingetragen hatte.

Mia Mara, die Hellscherin.

Ein neues Debut der Frau Martha Kuper.

Nach langer Pause erschien Frau Martha Kuper unfehligen Angedenkens jetzt wieder einmal in einer neuen Rolle als Angeklagte vor Gericht. Wie noch erinnerlich sein dürfte, hatte Frau Kuper in den ersten Kriegsjahren einen großen Schwindel mit angeblichen Kriegsgewinnen in Szene gesetzt und zahllose Leute um riesige Beträge geschädigt; sie war gewissermaßen die Bahnbrecherin jenes Schwindelsystems, das sich unter Max Klamke, Röhn und Konforten in den Weltkonzernen zur höchsten Blüte entfaltet.

Nach 1 1/2-jähriger Gefängnisstrafe versuchte sich Frau Kuper neuerdings auf dem Gebiete des Okkultismus. Unter dem Namen Mia Mara hatte sich im Westen einen großen Okkultensalon eröffnet. Von allen Seiten strömten die Leute ihr wieder zu. Besonders waren es Frauen, aber auch Ärzte, Rechtsanwälte, Schauspieler, Theaterdirektoren, Schauspielerinnen und Opernsängerinnen mit bekannten Namen, die zu ihr kamen. Jede Sitzung zerfiel in drei Teile. Erst wurde aus den Händen der Wahrsagerin, dann aus den Karten, und dem Abschluß bildete die Intuition durch Anschauung. Nachdem die Sache eine Zeitlang gegangen war, griff die Polizei ein und Frau Kuper bekam eine Anklage wegen Betruges, so daß sie vor dem Schöffengericht Charlottenburg sich verantworten mußte. Sämtliche Zeugen erklärten, daß sie lediglich aus Sensationslust hingekommen seien und daß ihnen die Sache Spaß gemacht habe. Eine Frau in bekundete sogar, daß sie sich nicht nur nicht betrogen fühle, sondern auch alles haarscharf eingetroffen sei, wie Frau Kuper es ihr gesagt habe. Rechtsanwält Dr. Kallischer wies darauf hin, daß Frau Kuper eine hochbegabte Frau sei, die ein besonderes Einfühlungsvermögen besitze. Sie habe acht Dromen verfaßt, die über 50 deutsche Bühnen gedreht seien. Das Gericht sprach schließlich Frau Kuper von der Anklage des Betruges frei und verurteilte sie lediglich wegen groben Unfugs zu einer geringen Geldstrafe.

Ein Mordgerücht.

Eine gerüchtelte Frauenleiche wurde vor dem Grundstück Solzher 18/19 aus dem Landwehrkanal gefischt. Da mit einem Verdrehen gerechnet werden mußte, wurde die Leiche nach Beschuldigung durch den Mordbereitschaftsdienst beschlagnahmt und nach dem Leichenhaus abgeführt. Die Vermittlung des Polizeipräsidenten stellte dann die Leiche fest als eine 65 Jahre Witwe Rosa Marie Jakobie geb. Lange, die bis Ende Oktober in einem Pensionat in der Flottwellstr. 3 wohnte. Frau Jakobie war schon lange verwitwet und lebte von ihren Renten. Diese waren aber allmählich so verpfändert, daß sie in Nahrungslosigkeit geriet. Schon vor Monaten äußerte sie zu Angehörigen, sie werde sich das Leben nehmen, weil die Zeiten gar zu schwer seien. Am 21. Oktober ging sie aus dem Pensionat ohne Anrede des Zieles aus und kehrte nicht wieder zurück. Ohne Zweifel ist sie damals schon ins Wasser gegangen. Der Gerichtsarzt Professor Dr. Strauch hat keine Verletzungen festgestellt, die auf den Tod durch fremde Hand schließen ließen. Die Zerstückelung der Leiche und die Zerlegung der Kleidungsstücke rühel sicher von Dampferkranen oder Bootsbalen her.

Aus Furcht vor der Verantwortung.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß ein Postbeamter, der Unterschlagungen begangen habe, sich seiner Verhaftung durch Selbstmord entzog, nachdem er zuvor seine Frau getötet hatte. Jetzt wird ein ganz ähnlicher Fall mitgeteilt.

Eine Familienstragade hat sich in der Oberlandstr. 1 zu Berlin-Tempelhof abgepielt. Hier wohnte mit seiner Frau und seiner Tochter der 47 Jahre alte Postassistent Gustav Lach, der seit 15 Jahren als Bahnpostfahrer tätig war. Bald geriet in den Verdacht, auf seinen Dienstreisen wiederholt Pakete geraubt zu haben. Am vergangenen Freitag durchsuchten Beamte der Kriminalpolizei seine Wohnung und fanden auch allerlei Belastungsmaterial. Lach wurde daraufhin zum Sonnabend zu einem ein-

gehenden Verhör nach der Dienststelle geladen, erschien aber nicht. Als man sich jetzt wieder nach seiner Wohnung begab, fand man ihn, seine Frau und seine Tochter vergiftet auf. Die Tochter wurde wieder ins Leben zurückgerufen, die Eltern waren bereits tot. Ob Frau und Tochter dem Ungetreuen freiwillig in den Tod folgen wollten, steht noch nicht fest.

Der Mut zum Pazifismus.

Die Werberanstaltung der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Pazifistischen Studentenbundes brachte am Freitag einen Vortrag von Universitätsprofessor Genosia Dr. Anna Siemsen-Jena über „Der Mut zum Pazifismus“. Gegenüber dem lächerlichen Vorwurf, Pazifismus sei Feigheit, betont Genosia Siemsen, daß heute in Deutschland zu keiner Sache weniger Mut gehört als zum Antipazifismus. Die Verhältnisse haben sich dahin entwickelt, daß nichts einen Menschen so fähert und bedrückt, wie die Zugehörigkeit zu den Anarchisten und Aufständigen, und nichts so sehr der Gefahr für Leib und Leben aussetzt, wie die Betätigung als linksstehender Politiker. Aber daß die Dinge so liegen, ist allerdings zum großen Teil doch eine Folge unseres Angebots an Mut. Mehr als der Mut, gegenüber einer feindlichen Meherheit seine abweichende Meinung zu vertreten und auch mal Gesundheit und Leben aufs Spiel zu setzen, wird von einem Pazifisten verlangt. Nicht nur Ablehnung des Krieges, der ja nur eine Form der Vergewaltigung ist, sondern Kampf gegen jede Vergewaltigung ist die Aufgabe des Pazifisten, der keinem Menschen und keiner Idee das Recht zugestehen darf, anderen Gewalt anzutun. Doch Börsenspekulation, die Volk die Lebenshaltung immer weiter verteuert und die Massen immer tiefer ins Elend hinabstößt, daß Landwirte die Lebensmittel nicht für Papiermark hergeben möchten und die Stadtbevölkerung in Gefahr des Verhungerns bringt, daß Großindustrielle die Arbeitszeit zu verlängern beabsichtigen und dann ein Drittel ihrer Arbeiterschaft brotlos machen wollen, alles das ist ebenso sehr Vergewaltigung wie der Krieg, und fordert ebenso unseren Protest, wie die Verwendung von Tanks und Gasbomben. Man kann auch nicht Pazifist sein und dabei um die Tatsache sich herumdrücken in Unmoralhaftigkeit mit den antipazifistischen Gewalthabern paktieren, die zurzeit in Deutschland oben auf sind und hinter allerlei Abenteuermännern den großen Angriff vorbereiten. Der Mut, öffentlich auszusprechen, was ist, hat in Deutschland fünf Jahre hindurch gefehlt und fehlt noch heute. Auch uns Pazifisten fehlt der Mut auf das Ziel gefasste Wille, der Wille zur Macht, der die anderen erfüllt. Nicht Führer zu sein, sollen wir wünschen, sondern Masse sollen wir werden, in die Masse sollen wir eintauchen, dann werden wir vielleicht einmal Souverän werden. Wir gehören an die Seite der Arbeiterschaft! Genosia Siemsen schloß mit einem Ausblick in die Zukunft, in der wir das Ziel erreichen werden, daß die Gewalt aufhört und die Gerechtigkeit herrscht.

Weitere Steigerung der Verkehrstarife.

Die Hochbahn hat beschlossen, von morgen ab abermals ihre Tarife zu erhöhen. Die Einzelsahrt kostet in der dritten Klasse 60 und 90, in der zweiten Klasse 90 und 120 Milliarden. Die Straßenbahn erhöht gleichzeitig den Preis für den Einzelfahrschein auf 90 Milliarden, Umsteiger zur Hochbahn 150 Milliarden. Kinderkarten werden für 45 Milliarden abgegeben. Der Autobus schließt sich selbstverständlich mit 90 und 120 Milliarden an.

Blindenschutz auf den Straßen!

Auf Veranlassung des preussischen Wohlfahrtsministeriums hat die Interessengemeinschaft der Berliner Blindenvereine ein Abzeichen herstellen lassen, dessen Träger dem besonderen Schutz des Publikums empfohlen werden. Dieses Abzeichen, das ein Fabrikant den Blinden spendet, besteht aus einem senkrecht getragenen Oval, das auf rotem Grund ein weißes Kreuz zeigt. Das Publikum wird gebeten, den hierdurch gekennzeichneten besonders an der Haltestellen der Straßenbahn und beim Ueberstreiten der Straße zu helfen. In kurzer Zeit werden die Blinden auch mit einer Pfeife ausgerüstet werden, durch die sie ihren Schutz noch erhöhen sollen.

Zur einheitlichen Festsetzung der Fleischpreise, deren Höhe wiederholt zu Klagen Anlaß gab, fanden auf dem Wucheramt unter dem Vorsitz des Regierungsrats Hinkel Konferenzen zwischen Groß- und Bodenschlächtern statt. Um die Preisstreitereien zu unterbinden, wurde beschlossen, jeden Mittag die Preise für Fleisch gemeinsam festzusetzen, zu denen verkauft werden muß. Die Preise gelten bis zum nächsten Mittag und dürfen keinesfalls überschritten werden. Werden höhere Preise gefordert, so schreiben die Beamten des Wucheramts ein und leiten Strafanzeige gegen die Betroffenen ein.

Eine Gasexplosion tötete den 60 Jahre alten Klempner August Damont, Andreasstr. 78. Damont hatte das zum Gasmesser führende Hauptrohr einrennen und unter Umgehung des Zählers Gas entnommen und kostenlos verbrocht. Infolge einer schadhaften Stelle in dem Gummischlauch explodierte das einströmende Gas, wodurch Damont, der in dem Augenblick neben dem Gasmesser stand, getötet wurde.

Das dänische Kinderlebenswerk. In Kopenhagen traf ein neuer deutscher Kindertransport von 100 Kindern hier ein. Er wurde von dem Leiter des dänischen Komitees für deutsche Kinderfürsorge, Folketingsabgeordneten Genossen A. B. Nielsen, am Bahnhof in Empfang genommen. Unter den eingetroffenen Kindern befanden sich 25 Kinder deutscher Journalisten, die von dänischen Journalisten besonders eingeladen sind und von diesen empfangen wurden. — Wie das Hilfskomitee mitteilt, erwartet man vor Weihnachten das Eintreffen von weiteren 2000 deutschen Kindern zum längeren Erholungsurlaub in dänischen Familien.

Arbeiterunterrichtskurse. Anmeldebüro: Montag, den 19. November, Gleisstraße 49; Dienstag, den 20. November, Riederwallstraße 12 und Kaiser-Friedrich-Straße 208; Donnerstag, den 22. November, Rathausstraße 8; Freitag, den 23. November, Schillerstraße 26.

Heber „Die nationale und kulturelle Schande der Judenhege“ sprechen in einer Volkserhellung der Deutschen Liga für Menschenrechte am Dienstag, den 20. November, abends 8 Uhr, in den Musterkassen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31, der Landtagsabgeordnete Otto Ruzsike und Viktor Hans Brandt. Eintritt frei.

Bezirksamt Friedrichshain. Ratzen der Weise. Das Bezirksamt Friedrichshain hat zu der am Mittwoch, den 21. November, Vuklas, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Schillertheater stattfindenden Vorstellung „Ratzen der Weise“ noch eine Anzahl Karten abgegeben. Die am Dienstag, vom 9 bis 31 Uhr im Bezirksamt Rathausstraße 49, Zimmer 29, zum Preise von 120 Milliarden zu haben sind. Die Karten werden verlost.

Schiffskatastrophen. Auf dem holländischen Dampfschiff „Rijperke“, das sich auf dem Wege nach Marseille befand, brach im Hafen von Bastia Feuer aus. Trotz aller Anstrengungen konnte die Ausbreitung des Feuers nicht vermindert werden. Das Schiff wurde durch Kanonenschüsse im Hafen selbst zum Sinken gebracht. — Ein amerikanisches Kanalschiff, welches 164 Tonnen schwefelhaltigen Patronen mit sich führte, ist im Hudsonfluß gesunken. Ein Mann der Besatzung wird vermisst.